

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

No. 16. Donnerstag den 16. Januar 1817.

Etwas über Juden und Judenthum.

Aus der so eben in Dessau erschienenen Schrift:

Charakter des Judenthums, nebst Beleuchtung der von Rühb und Fries gegen die Juden erschienenen Schriften u.

Es heißt in dieser mit lobenswerther Ruhe und gesunder Philosophie abgefaßten, sehr lehrwerthen Schrift unter andern:

„Je mehr Schriften jetzt wider die Juden erscheinen, jemehr dürfen wir von den menschenfreundlichen und erhabenen Gesinnungen derer überzeugt seyn, denen die Vorsehung das Wohl der Völker anvertrauet hat. Wir wollen uns über diesen Satz, der Vielen paradox scheinen möchte, näher erklären. Mit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, seitdem der Geist

der Humanität einen großen Wirkungskreis gewann und die Fürsten sammt deren Völker kräftiger aussprach, begann auch das Schicksal der Juden eine andere Wendung zu nehmen: hier wurden ihnen die schweren Fesseln, die Neid, Haß und Fanatismus für sie geschmiedet, um etwas erleichtert, dort gänzlich abgenommen, und wo man stark genug war, den Genius der Aufklärung unverhüllt zu schauen, stürzte die unselige Scheidewand zwischen Christen und Juden gänzlich ein. Der Christ erkannte in dem Juden den Menschen, und der Jude lernte in dem Christen den Bruder lieben; der Staat gab dem Juden vielfache Gelegenheit, seine Kräfte auszubilden und zum Wohl der Gesellschaft thätig mitzuwirken.

Der erhabene Grundsatz, daß sich der Staat nicht um den Glauben seiner Kinder zu bekümmern, sondern nur auf ihre Handlungen zu sehen habe, wurde von Gelehrten und Staatsmännern ausgesprochen, geprüft,

bestritten, vertheidigt und endlich in Schutz genommen.“

„Immer aber waren es nur einzelne Staaten, in welchen nach jenem, von einer gesunden Politik gebilligten, Grundsatz verfahren wurde. Die meisten deutschen Staaten aber schienen nicht geneigt zu seyn, die vorerwähnte Maxime gut zu heißen und mit in das Regierungssystem aufzunehmen. Zwar wurden den Juden, von dem wohlthätigen Geiste der Zeit veranlaßt, auch da manche Begünstigungen zu Theil; aber man war doch entfernt, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, Staatsbürger zu seyn, und als solche zu dem Wohl der Gesellschaft thätig beizutragen.“

„So wie unser deutsches Vaterland noch vor wenigen Jahren in gar bedeutenden Rücksichten kein harmonisches Ganze bilden wollte und, unpolitisch genug, in vielen Stücken nach heterogenen Grundsätzen verfuhr, so auch in Ansehung der Juden, rücksichtlich ihrer bürgerlichen Verhältnisse.“

„Wir schweigen von dem großen Nachtheil, den jene falsche Ansicht der Dinge mit sich führen mußte, und auch wirklich erzeugt hat. Hier, so wie in tausend andern Fällen, war es der nur selbst gemachten Erfahrung aufbehalten, uns weise und vorsichtig zu machen, weil — es Eins seyn wollte und nur nach Einheit strebte. So soll und wird es auch ferner und für alle

künftigen Geschlechter handeln, damit die mit edlem Menschenblute gedüngten Saaten immer schöner aufblühen, damit das, was es in den ewig denkwürdigen Jahren von 1813 — 16 aufbauete, unerschüttert und unangestastet, ein heiliger Tempelbau, stehen möge! — Die Urriße zu demselben wurden schon bei dem Congresse zu Wien von Meisterhänden gezeichnet, das Ganze wird von der hohen Bundesversammlung in Frankfurt vollendet werden, —“

„Auch das Schicksal der Juden wird daselbst zur Sprache kommen, und für die Folge entschieden werden. Das Schicksal der Juden in Deutschland wird alldann eines und dasselbe seyn. Man wird es nicht gestatten können, daß sie in dem einen Staate als Schützlinge, in dem andern als Bürger, in dem dritten als Mittelring zwischen beiden behandelt werden: das Charakterzeichen der deutschen Staatensysteme wird in allen ihren Zweigen Einheit seyn.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Freundschaft und Liebe.

Die schöne Harmonie der Seelen;
Was ist sie mehr als der Beruf.
Sie mit einander zu vermählen,
Wozu sie nur der Schöpfer schuf?
Der süsse Hang, den wir empfinden,
Mit Herzen, die wir nie gekannt,

Uns unzertrennlich zu verbinden,
Nacht unsre Seelen schon verwandt.

Dies sind des Menschen edle Triebe,
Ganz seines großen Daseyns werth,
Die sanfte Freundschaft und die Liebe,
Die sein erhabner Geist ihn lehrt.
Die Liebe schafft ihm jeden Morgen
Empfindung froher Heiterkeit,
Die Freundschaft theilet seine Sorgen,
Und freut sich mit, wenn er sich freut.

Was wäre ohne sie ein Leben,
Wer wünschte da noch Mensch zu seyn?
Wer würde sich vom Thier erheben,
Und sich dem Reiz der Tugend weihn?
Der Tugend großes Lehrgebäude
Verfocht sie ganz in ihren Plan,
Wies ihnen zwischen Ruh und Irrthum,
Der Unschuld stille Wohnung an.

Da fand ich sie in meiner Jugend,
Noch ungekannt bei Spiel und Scherz,
Die Unschuld zeigte mir die Tugend,
Und sie gewann mein fühlend Herz.
Ach! würdiger euch nun zu lieben,
O Lieb' und Freundschaft, fleht ihr mich;
Wie könnt ihr so ein Herz betrüben,
Berehrt ein Herz euch so wie ich?

Becker.

Gedanken und Maximen Napoleons.

So wie es nur einen Gott giebt, so
darf in einem Staate auch nur eine Justiz
walten.

Die einzige Belohnung des Genies ist
Ruhm und Unsterblichkeit.

Der Thron stammt vom Himmel; das
größte Verbrechen ist daher auch in Gottes
Augen, den Respect und die Liebe des Volks
zu erschüttern, die es dem Souverain schul-
dig ist.

Die Geistlichen haben sich nur um die
Sache des Himmels zu bekümmern. Die
Theologie, welche sie von Jugend auf studir-
ten, giebt ihnen zwar Regeln an die Hand,
wie sie den Geist des Menschen leiten können,
in so fern sie ihm nämlich durch gute Bei-
spiele vorleuchten; allein wenn ein Priester
der Religion sich in politische Handelt mischt,
oder sich wohl gar an die Spitze einer Par-
thei stellt, so wird er das gefährlichste und
lächerlichste Wesen: ersteres, weil er einen
Funken des Fanatismus leicht zu einem Feuer
anzufachen vermag, das den ganzen Staat
verzehrt: letzteres, indem ihm alle Kennt-
nisse von der Leitung der Armee und der
Administration des Ganzen fehlen.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Gute Dänische und Hollsteinische Butter in Fäßchen von 50 bis 60 Pfund verkauft zu billigen Preisen, Christian Beygand Catharinenstraße Nr. 364.

Reisegelegenheit nach Hamburg. Es sucht jemand, der seinen eigenen Wagen hat, und entweder den 20. oder 21. Januar nach Hamburg reiset, gegen halbe Kosten, einen Gesellschafter. Das Nähere ist zu erfahren beim Hausmann in Nr. 390 auf der Katharinenstraße.

Thorzettel vom 14. Januar 1817.

| Grimma'sches Thor. | U. | Rannstädter Thor. | U. |
|---|----|--|----|
| Gestern Abend. | | Gestern Abend. | |
| Hr. Hofcapellan Rint v. Dresden, im Schloß | 5 | Hr. Kfm. Tisserand v. Ruitz, im H. de B. | 7 |
| Vormittag. | | Vormittag. | |
| Die Dresdner r. Post | 8 | " " Kändler u. Hoffhauspieler Wilhmy, | |
| Die Dresdner l. Post | 11 | v. Biersen u. Cassel, im Joachimsthal | 3 |
| Hr. Cammerhr. v. Reizenstein v. Hubertsburg, | 11 | Die Hamburger r. Post | 6 |
| in Stadt Berlin | | Die Erfurter Post: Kutsche | 8 |
| Nachmittag. | | Die Casler r. Post | 9 |
| Hr. Obersteuereinnehm. v. Doppel von Wellers- | 1 | Sr. Excelenz Hr. Gen. Kleist v. Nollendorf, | |
| walde, in der Säge | | in K. Pr. Diensten. von Merseburg, | 12 |
| Halle'sches Thor. | U. | im Hotel de Saxe | |
| Gestern Abend. | | Hr. Hoffjäger Walter v. Carlsruh, im Hotel | 12 |
| Die Braunschweiger Post | 7 | de France | |
| Eine Estafette v. Erensis | 10 | Nachmittag. | |
| Vormittag. | | Die Jenaische f. Post | 1 |
| Hr. Kfm. Stähler von Braunschweig, im Hot. | 8 | Hr. Rath's: Affessor Niedner, v. Naumburg — | 2 |
| de Baviere. | | Peters Thor. | U. |
| " " Braune von Berlin — | 11 | Vormittag | |
| Nachmittag. | | Die Schneeberger f. Post | 4 |
| Eine Estafette v. Erensis | 1 | Auf der Coburger Post: Hr. v. Blücher u. Hr. | |
| | | Kfm. Siomonett v. Splausingen, p. d. | 7 |

Thorschluß um halb 6 Uhr.